

Helmut Berschin

„auf Augenhöhe“

Der äthiopische Prinz Asfa-Wossen Asserate schildert in seinem Bestseller *Manieren*, wie er seinen Großonkel, den Kaiser Haile Selassie, zu begrüßen hatte: „Wenn man sein Zimmer betrat, warf man sich auf dem Weg zu ihm dreimal auf den Boden und küsste den Teppich. Zu seinen Füßen angekommen, wartete man mit gesenktem Kopf, bis der Kaiser einen aufhob.“ Dieses Zeremoniell wäre seinerzeit, in den 1960er-Jahren, an einem europäischen Hof undenkbar gewesen: Man begrüßte und begrüßt den Monarchen stehend – sozusagen in Augenhöhe.

Die übliche Wendung *in Augenhöhe* hat eine rein räumliche Funktion, zum Beispiel „Ein Bild hängt in Augenhöhe“. Seit einigen Jahren wird *Augenhöhe* aber auch mit der Präposition *auf* konstruiert, und im allgemeinen Sprachgebrauch hört und liest man allenthalben *auf gleicher Augenhöhe* beziehungsweise – kürzer – *auf Au-*

genhöhe. Damit wird keine räumliche Beziehung angezeigt, sondern eine soziale im Sinne von *gleichberechtigt, partnerschaftlich, ebenbürtig, unter Gleichen*. So schlossen 2005 Union und SPD einen „Koalitionsvertrag auf gleicher Augenhöhe“; der Bundesaußenminister forderte kürzlich zwischen Europa und Afrika eine „Partnerschaft auf gleicher Augenhöhe“, und im Gesundheitswesen sollen „Patient und Arzt auf Augenhöhe“ kommunizieren. Im Internet findet man mehr als eine halbe Million Einträge zum Stichwort *auf Augenhöhe*, und es geht dabei immer um „Dialog“ und „Kommunikation“: Verhandeln, Reden, Sich-begegnen.

Die Verbreitung dieser Redewendung im allgemeinen Sprachgebrauch hat sprachliche und, vor allem, symbolische Gründe. Sprachlich gesehen, haben die möglichen Ersatzwörter eine andere Bedeutungsnuance: So bezieht sich *gleichberechtigt* heute in erster Linie auf das Geschlechterverhält-

nis, eine Überschrift wie „Bundeskanzlerin verhandelt gleichberechtigt mit Vizekanzler“ wäre missverständlich. Das Wort *ebenbürtig* betont die gleiche Stärke im Konfliktfall (ebenbürtiger Gegner), *partnerschaftlich* die Gemeinsamkeit, und die Wendung *unter Gleichen* klingt zu realistisch: Wenn Entwicklungsländer und Industriestaaten über einen Schuldenerlass diskutieren, sitzen ja keine „Gleichen“ am Verhandlungstisch, der Machtunterschied ist offensichtlich. Die Metapher *auf (gleicher) Augenhöhe* gibt nun dem Schwächeren eine symbolische Stärke, die eine Sehnsucht nach Gleichheit erfüllt. Es ist eine Kompensationsformel, die auf der Diskursebene eine Gleichheit simuliert, wo faktisch „unter Ungleichen“ verhandelt wird. So entsteht eine mediale Wirklichkeit, in der sich alle *auf gleicher Augenhöhe* begegnen, um dann – wie nach einer Talkshow – in die Welt der realen Ungleichheit zurückzukehren.